



# Grenzüberschreitender Wissens- und Technologietransfer: *Risikomanagement am Oberrhein*

# IMPRESSUM

## HERAUSGEBER

Upper Rhine Trinational  
Graduate Academy SERIOR

## KONZEPTION UND REDAKTION

Dr. Björn Brömmelsiek, Caroline Mohr M.A.,  
Dr. Irene Lamberz, Dr. Christoph Müller

## GESTALTUNG

Sandra Beck Grafik-Design

## FOTOS

Graduate Academy SERIOR, Colourbox.de,  
123rf.com, fotolia.com, unsplash.com,  
Die Portraitfotos werden mit der freundlichen  
Genehmigung der beteiligten Unternehmen und  
Personen veröffentlicht.

## GRAPHIC RECORDINGS

Florence Dailleux, [www.thinkpen.de](http://www.thinkpen.de)

## PROJEKTINFORMATION

[www.serior.eu](http://www.serior.eu)

## KONTAKT

Universität Koblenz-Landau  
Graduate Academy SERIOR  
Bürgerstraße 23  
76829 Landau  
Deutschland  
+49-(0)6341-280-32284

## KOFINANZIERENDE PARTNER

Das Projekt SERIOR wird kofinanziert von der  
Europäischen Union durch den Europäischen Fonds für  
Regionale Entwicklung im Programm Interreg V Oberrhein  
sowie von der Schweizerischen Eidgenossenschaft und  
den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft.



Fonds européen de développement régional (FEDER)  
Dépasser les frontières, projet après projet.

Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)  
Der Oberrhein wächst zusammen, mit jedem Projekt.



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra



Kanton Basel-Stadt

# INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer	Seite 4
Vorwort Prof. Dr. Ralf Schulz	Seite 5
Einführung Wissens- und Technologietransfer	Seite 6
Tipps und Tricks für NachwuchswissenschaftlerInnen	Seite 10
SERIOR Wissens- und Technologietransferveranstaltungen	Seite 14
<b>BLICK IN DIE PRAXIS</b>	
Interview mit Isabelle Lustig-Arnold	Seite 20
Interview mit Patricia Erb-Korn	Seite 22
Interview mit Olga Kaus	Seite 26
Interview mit Christel Kohler	Seite 30
Interview mit Sabine Schädle	Seite 32
Interview mit Dr. habil. Jacqueline Breugnot	Seite 36
Erfahrungsbericht Expertenbeiratsmitglied Gregor Pfister	Seite 40
Danksagung	Seite 42
Übersichtskarte Transferevents am Oberrhein	Seite 44

“Wissens- und  
Technologie-  
transfer im  
Risiko-  
management”

## GRUSSWORT EUCOR – Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer

Die wirtschaftliche Stärke und der Wohlstand Europas liegen in der Verknüpfung herausragender Forschungsleistungen mit Innovation und Anwendung. In der grenzüberschreitenden Vernetzung von Aktivitäten im Bereich von Forschung und Innovation liegt ein immenses Potenzial, das wir nutzen müssen, damit Europa im weltweiten Wettbewerb weiterhin erfolgreich bestehen kann. Eine gute Zukunft für Europa braucht eine intensivierte grenzüberschreitende Zusammenarbeit gerade im Bereich von Forschung und Innovation.

Die trinationale Oberrheinregion ist im Hinblick auf intensive grenzüberschreitende Zusammenarbeit eine Modellregion. Die hiesige Wissenschaftslandschaft zeichnet sich dies- und jenseits des Rheins durch eine jahrhundertelange Tradition, durch weltweit führende Universitäten, hervorragende Hochschulen, leistungsstarke Forschungseinrichtungen, forschungsstarke Unternehmen und durch eine produktive Vielfalt aus – und darüber hinaus durch eine Intensität der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die ihresgleichen sucht. Die Trinationale Metropolregion Oberrhein (TMO) ist in diesem Zusammenhang ein zentraler Akteur. Vertreterinnen und Vertreter der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Zivilgesellschaft und der Politik tauschen sich hier dauerhaft aus, um die Oberrheinregion zu einem gleichermaßen integrierten wie attraktiven Wirtschafts-, Bildungs-, Arbeits- und Lebensraum zu machen.

Die Vertreterinnen und Vertreter der Wissenschaft leisten dazu einen wesentlichen Beitrag, den sie in der 2013 verabschiedeten TMO-Strategie 2020 festgeschrieben haben: Hervorragende Forschung und Lehre steigern die

Attraktivität der Oberrheinregion und verleihen ihr ein hohes Maß an internationaler Sichtbarkeit, durch Aus- und Weiterbildung sowie durch Wissens- und Technologietransfer geben sie der Regionalentwicklung wichtige Impulse.

In den vergangenen Jahren sind auf dieser Grundlage zahlreiche grenzüberschreitende Kooperationsprojekte auf den Weg gebracht worden. Die Graduate Academy SERIOR zählt dabei zu den Leuchtturmprojekten. Hier bringen alle oberrheinischen Universitäten, koordiniert durch die Universität Koblenz-Landau, ihre Potenziale im Bereich der Risikoforschung ein und qualifizieren gemeinsam PhD-Studierende und Postdoktorandinnen und Postdoktoranden. Die Ergebnisse und Erfolge des Projekts, von denen die vorliegende Broschüre einen Eindruck vermittelt, sind beeindruckend. SERIOR zeigt das Potenzial grenzüberschreitender Zusammenarbeit – für die Wissenschaftsregion am Oberrhein, für andere Sektoren, für eine gute Zukunft Europas.



Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer  
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)



## VORWORT Projektleiter SERIOR – Prof. Dr. Ralf Schulz

Liebe Leserinnen und Leser,

als wir im Rahmen der Graduate Academy SERIOR im Frühjahr 2017 unsere Reihe von insgesamt sechs Wissens- und Technologieveranstaltungen zum Thema grenzüberschreitendes und fachübergreifendes Risikomanagement begonnen haben, wurde ein Bedarf offensichtlich, der so noch nicht bedient wurde. Denn die Trinationale Metropolregion Oberrhein ist hochindustrialisiert und ein Wirtschaftsmotor der EU, hat eine große Dichte an Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen, beheimatet 6,5 Millionen Menschen in drei Ländern und ist durch seine zahlreichen grenzüberschreitenden, interkulturellen Kooperationen und Institutionen ein Paradebeispiel für das Zusammenwachsen Europas.

Gleichzeitig ist es in den letzten Jahrzehnten immer offensichtlicher geworden, und auch unsere Erfahrung in der Graduate Academy SERIOR hat uns dies gezeigt, dass ein grenzüberschreitendes Risikomanagement, so wie wir es verstehen, nicht nur aus einer Perspektive und einer Fachrichtung oder losgelöst vom Oberrheinkontext, geleistet werden kann. Aus diesem Grunde erscheint es fast schon zwingend, eine interdisziplinäre Plattform zu schaffen, einen Rahmen, innerhalb dessen sich Universitäten und Forschung, Politik und Verwaltung, Unternehmen und Zivilgesellschaft treffen, um sich über die unterschiedlichen Aspekte des Risikomanagements auszutauschen. Um diesen Dialog fortzuführen, ist für Frühling 2019 eine weitere Wissens- und Technologietransferveranstaltung aller Projektpartner der Graduate

Academy SERIOR in Mulhouse (Frankreich) in Planung.

Die Graduate Academy SERIOR mit ihrem Direktorium, ihrem Koordinationsteam und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern übernimmt dabei stets auch die Rolle eines „Übersetzers“ in vielerlei Hinsicht: Es gilt zwischen der Sprache der Wissenschaft und derjenigen der Unternehmen, der Politik, der Verwaltung und Zivilgesellschaft Verständigung herzustellen – und Verständnis. Hinzu kommt noch die häufig unterschätzte interkulturelle Übersetzungsdienstleistung, ehe es schlussendlich natürlich auch darum geht, alle Informationen in französischer und deutscher Sprache bereitzuhalten. In diesem Sinne finden Sie diese Broschüre zweisprachig vor. Gerne möchten wir uns an dieser Stelle auch bei allen Institutionen und Einzelpersonen innerhalb der TMO-Region für die gute Kooperation bedanken.

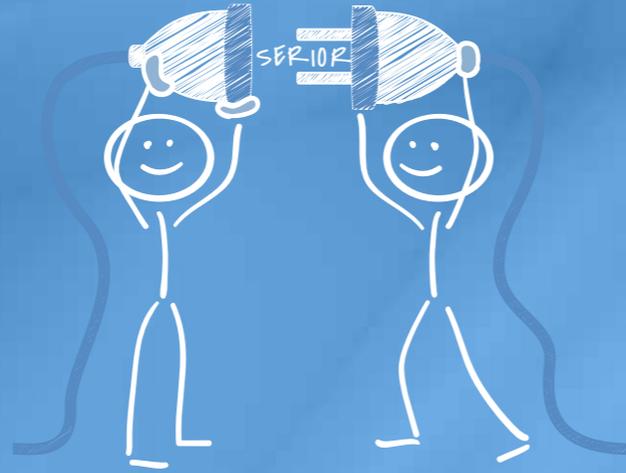
Interessante Einblicke und eine anregende Lektüre wünscht Ihnen im Namen von SERIOR



Prof. Dr. Ralf Schulz  
(Universität Koblenz-Landau,  
Projektleiter der Graduate Academy SERIOR)



# WISSENS- UND TECHNOLOGIETRANSFER – EINE EINFÜHRUNG



Eine der wesentlichen Herausforderungen unserer Zeit liegt darin, wissenschaftliche Erkenntnisse für die Gesellschaft nutzbar zu machen, um deren wachsenden und immer komplexeren Anforderungen sowie schnelllebigen Entwicklungen gerecht zu werden. Dynamische Volkswirtschaften bringen daher verstärkt Wissenschaft und Wirtschaft zusammen, damit das Potenzial der wissenschaftlichen Forschung für die Gesellschaft verwertbar gemacht wird.

Hochschulen – und darunter subsumiert insbesondere die Universitäten – sind schon immer wichtige Impulsgeber für die Gesellschaft und Partner der Wirtschaft, des öffentlichen Sektors, der Zivilgesellschaft und der Kultur gewesen. Die aktive Partnerschaft zwischen Hochschulen und der Gesellschaft kann zusammenfassend als Wissens- und Technologietransfer (WTT) bezeichnet werden. Der Wissenschaftsrat betont in einem Papier von 2016, dass auch Hochschulen und

Forschungseinrichtungen die Wichtigkeit einer Zusammenarbeit mit Partnern außerhalb der Wissenschaft erkannt haben; die Verknüpfung von Wissenschaft und Gesellschaft und die daraus zu erwartenden Entwicklungen werden in zunehmendem Maße als Erfolgsfaktor auch für wissenschaftliche Einrichtungen deklariert.

Neben den zwei klassischen Aufgaben (Forschung und Lehre) hat sich so an den Hochschulen eine dritte wichtige Säule entwickelt (oft „third mission“ genannt). Letzteres gilt selbstverständlich auch für die Hochschulen der Trinationalen Metropolregion Oberrhein (TMO). Inhaltlich ist diese Form von Transfer ein „nach allen Seiten offener Austausch und eine Interaktion, die begrifflich zusammenfassend als ‚Transfer und Kooperation‘ richtig zu beschreiben ist“, wie es in einem Positionspapier anlässlich des Hightech-Forums 2017 heißt. Entscheidend ist die gegenseitige Befruchtung durch einen wechselseitig initiierten und beiderseits interessensgeleiteten Dialog.

Die Hochschulen profitieren dabei länderübergreifend von der ständigen Auseinandersetzung mit den Fragestellungen von Gesellschaft und Wirtschaft. Durch die Zusammenarbeit mit Akteuren jenseits der akademischen Welt entwickeln sich Lehre und Forschung kontinuierlich weiter. Gewonnene Erkenntnisse aus diesem interdisziplinär geführten Dialog fließen geradewegs in die Lehre ein, wodurch die praxisorientierte Ausbildung eine wesentliche Stärkung erfährt. Nicht zuletzt erhalten die Hochschulen aus der Wirtschaft wichtige Aufschlüsse über aktuelle Problemstellungen und können daraus neue Forschungsprojekte initiieren. Dadurch erschließen sich Hochschulen wiederum neue Fördermittel. PhD-Studierende sowie Postdoktorandinnen und Postdoktoranden profitieren in besonders direkter Form durch die Zusammenarbeit mit Unternehmen, weil sie an praxisnahen zukunftsweisenden Innovationen arbeiten und gleichzeitig für die Zukunft wichtige Kontakte in die Wirtschaft aufbauen können. Als „Nebeneffekt“ entsteht ein Mehrwert im Bereich Interdisziplinarität. Diese unterstützt den gelungenen



**DR. CHRISTOPH MÜLLER**

Uni Koblenz-Landau,  
Geschäftsführer Zentrales  
Institut für Scientific  
Entrepreneurship &  
International Transfer  
(ZIFET)

Transferprozess, der seinerseits interdisziplinäre Zusammenarbeit auf Wissenschaftsseite voraussetzt und somit umgekehrt verstärkt.

Die Wirtschaft profitiert ebenso in vielfacher Hinsicht. Die wirtschaftliche Verwertung von Forschungsergebnissen stärkt die Produktivität und Innovationskraft von Unternehmen. Insbesondere für kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) ist der Transfer von Technologien und zunehmend auch von Wissen aus den Hochschulen aufgrund eigener begrenzter Ressourcen von großer Bedeutung. Effektive Bündnisse zwischen Hochschule und Wirtschaft stärken in vielfältiger Weise selbstwirksam die regionale und auch die grenzüberschreitende Wirtschaft und damit die Vernetzung und nicht zuletzt die interkulturellen Kompetenzen einer Region. Ob durch gemeinsame interdisziplinäre Forschungsprojekte oder die praxisnahe Zusammenarbeit mit regional

ansässigen Unternehmen, marktfähige Innovationen aus Hochschulen entstehen oft nur durch gemeinsame Anstrengungen. Viele Hochschulen haben folgerichtig ihre Unterstützung für Unternehmensgründungen aus der Hochschule ausgeweitet und liefern der Wirtschaft auch auf diesem Wege neue Ideen und Innovationen, die nicht nur technologischer Natur sind, sondern auch andere entwicklungs- und gesellschaftsrelevante Wissensbereiche betreffen. Den „Blick über den Tellerrand“ bezeichnen viele Wirtschaftsvertreter daher als „generell inspirierend“. Wichtig ist der Kontakt zwischen Hochschulen und Wirtschaft auch in puncto Nachwuchs: Wer die nahegelegene Hochschule in ihren Strukturen und ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte kennt, kann gezielter geeignete AbsolventInnen rekrutieren, für sich werben und potenzielle Nachwuchskräfte durch gemeinsame Praxisprojekte frühzeitig in das eigene Unternehmen einbinden. Daher bietet sich das Thema Transfer gerade im Bereich der Masterstudierenden sowie in der Doktoranden- und Postdoc-Ausbildung an (wie z.B. in der Graduate Academy SERIOR).

Aber wer initiiert, koordiniert und begleitet diesen Dialog zu einem erfolgreichen Wissens- und Technologietransfer? Im Dreieck aus Bildung, Forschung und Innovation übernehmen professionelle „Brückenbauer“ eine wesentliche Rolle. Sie bringen in einer stetigen und mehr dimensional Übersetzungsleistung die drei Felder zusammen und unterstützen aktiv den effizienten Transfer und die Zusammenarbeit aller Beteiligten. Innovationszentren und Technologietransferagenturen haben sich daher vielfach um Hochschulen etabliert. Transferstellen oder spezielle zentrale Institute übernehmen an den Hochschulen die Rolle von Türöffnern und Übersetzern in Richtung Wirtschaft und Gesellschaft. Sie öffnen in vielseitiger Weise den in der Gesellschaft oft als Elfenbeinturm wahrgenommen Hochschulapparat, in dem sie die vielen

Kompetenzen und Möglichkeiten einer Hochschule der Gesellschaft einfach und praxisnah zugänglich machen. Sie zeichnen sich durch ihre Expertise in der Kooperationsanbahnung, der Netzwerkbildung, der Innovations- und Gründungsberatung sowie der Organisation von Workshops und Veranstaltungen aus. Veranstaltungen wie die SERIOR-Transferveranstaltungen sollen demnach der Gesellschaft die Potenziale der Hochschulen aufzeigen und mittelfristig Kooperationen anbahnen.



**DR. IRENE LAMBERZ**

Uni Koblenz-Landau,  
Geschäftsführung am  
Kompetenzzentrum  
für Studium und Beruf  
Campus Landau



**„Wichtig wäre aus meiner Sicht gerade auch der interdisziplinäre, branchenübergreifende Austausch und die Zusammenführung der einzelnen Netzwerke in der Oberrheinregion.“**

P. Erb-Korn, Rheinhäfen Karlsruhe



## EIN KURZER LEITFADEN FÜR NACHWUCHSWISSENSCHAFTLERINNEN

### In 5 ½ Schritten zur (grenzüberschreitenden) Wissens- und Technologietransferveranstaltung

Universitäten – Institute – Unternehmen – Verwaltungen – Politik – Interessengruppen

#### 1. DIE PLANUNGSPHASE

Je nach Größe und Art der Veranstaltung oder des Projektes, sollten Sie mehrere Monate im Voraus mit den Vorbereitungen beginnen. So hat sich bei den SERIOR-Transferveranstaltungen gezeigt, dass 6-7 Monate Vorlauf ein guter zeitlicher Rahmen sind. Auch sollten solche Veranstaltungen am besten im Team organisiert werden, denn der Aufwand ist nicht zu unterschätzen. In der Planungsphase sollten folgenden Aspekte im Fokus stehen:

- Themenfindung: Worum geht es? Wer ist die Zielgruppe? Bereits an dieser Stelle sollte stets eines mitbedacht werden: Was ist der Mehrwert einer Teilnahme für den/die Kooperationspartner? Denn merke: Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler.
- Titel der Veranstaltung: Ein zugänglicher, interesseweckender und selbsterklärender Titel ist überaus wichtig für eine erfolgreiche Veranstaltung – aber auch schon für die Anbahnung der Kooperation, denn der potentielle Partner muss sich mit diesem Titel identifizieren können. Dabei gilt: Je interdisziplinärer das Publikum, desto allgemeinverständlicher sollte der Titel sein. Bandwurmsätze und Formelsprache sind entsprechend zu vermeiden.

„Ich fand, dass die Kontaktaufnahme sehr professionell verlaufen ist.“

C. Kohler, Ville et Eurométropole de Strasbourg

- Rahmen festlegen: Ort, Datum, Zeitrahmen, geplante TeilnehmerInnenzahl, Infos zur Anreise – national oder international? Bestehende Netzwerke überprüfen:  
Welche Kontakte zur Zielgruppe bestehen bereits? Welche konkreten Personen könnten Interesse an einer Teilnahme haben (internes „KandidatInnen-Casting“)?
- Vorläufiges Programm: Dieses sollte beim Erstkontakt vorliegen. Wichtig: Ausreichend Pausen zum Netzwerken einplanen.
- Grenzüberschreitende Veranstaltungen: Hier gilt es zudem die Sprachenfrage zu klären (DE/FR? EN? Dolmetscher?) sowie etwaige kulturelle Unterschiede im Rahmen von Transferveranstaltungen zu berücksichtigen (z. B. ist der Begriff „transfert“ im Französischen anders besetzt als im Deutschen).
- Vermeiden Sie endlos lange Vorträge und starre Formate. Seien Sie innovativ in Bezug auf das Format und lassen Sie auch Interaktivität zu. Kurzum: Die TeilnehmerInnen schenken Ihnen die Ressource Zeit, bieten Sie im Tausch dafür nicht Langeweile an.

#### 2. DER ERSTKONTAKT

- Kommunikation: Zunächst sollte selbstverständlich auf die bestehenden Netzwerke (sh. o.) zurückgegriffen werden. Doch egal ob Warm- oder Kaltakquise, besonders wichtig beim Erstkontakt ist, neben der Seriosität der Anfrage, die Klarheit in der Kommunikation. In kurzen Sätzen sollte erklärt werden, worum es bei Ihrer Veranstaltung geht. Was sind die Erwartungen an den KooperationspartnerInnen, was die Rahmenbedingungen? Vieles, was für Sie als universitären ProjektmitarbeiterInnen selbstverständlich scheint, ist für Außenstehende erklärungsbedürftig.

- Darum sollten von Beginn an in Ihrer Kommunikation alle W-Fragen bereits beantwortet sein, noch bevor Sie die potentiellen PartnerInnen stellen können: Wer? Wie? Was? Wann? Warum? Wer noch außer dem Partner (soweit möglich bzw. angefragte Teilnehmer nennen)? Zielgruppe sollte ebenfalls klar benannt werden.
- Vitamin B: Sollten Sie durch Ihr universitäres oder privates Umfeld persönliche Beziehungen zu möglichen Teilnehmern haben, nutzen Sie diese. Auch die Option professoraler Autoritäten (usw.) kann unterstützend wirken.
- Kaltakquise: Wenden Sie sich ggf. nicht an den CEO, sondern an die Kommunikationsabteilung für eine höhere Rücklaufquote.

„Die Kommunikationsabteilungen sind immer gute Ansprechpartner, weil sie innerhalb des Unternehmens und der Branche gut vernetzt sind.“

S. Schädle, Holcim GmbH



### 3. VERBINDLICHE ZUSAGE & WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

- Kooperation: Im positiven Falle lassen Sie sich die Teilnahme eineindeutig und schriftlich bestätigen.
- Informationen: Nach der erfolgreichen Kontakt-herstellung ist es meist gewünscht und angebracht, weitere Informationen zur Verfügung zu stellen (per Mail, PDF oder als Link zur Homepage). So kann auch vermieden werden, dass bei der Kontaktaufnahme ein zu großer Informationsschwall über die PartnerInnen hereinbricht. Vergessen Sie nicht, Ihre Kontaktdaten und Erreichbarkeit den PartnerInnen gut sichtbar (nicht in 8er Schriftgröße in der verpixelten Signatur Ihrer E-Mail) mitzuteilen für eventuelle Rückfragen.

### 4. TRANSPARENZ & EXKLUSIVITÄT

- Endgültiges Programm: Lassen Sie den PartnerInnen schnellstmöglich das endgültige Programm zukommen, eventuell sogar, bevor es öffentlich kommuniziert wird. So können sich PartnerInnen auch ein Bild darüber machen, wer noch an der Veranstaltung teilnimmt.
- Seien Sie bereit kurz vor der Veranstaltung (1-2 Wochen vorher) noch einmal Kontakt aufzunehmen und sich bei Bedarf auch noch vor der Veranstaltung persönlich zu treffen. Eine Reisebereitschaft ist hier unerlässlich.
- Exklusivität: Die PartnerInnen sollten darüber informiert werden, wo die Veranstaltung beworben wird – auf diese Weise können PartnerInnen auch selbst die Initiative ergreifen und die Veranstaltung bekanntmachen.

### 5. DIE ORGANISATION VOR ORT

- Krisenmanagement: Stellen Sie sich darauf ein, dass es (kurzfristige) Absagen, Verspätungen, Missverständnisse usw. geben kann. Dann heißt es improvisieren, Ruhe bewahren und Änderungen im Ablauf rasch gegenüber den anderen TeilnehmerInnen kommunizieren.
- Erreichbarkeit am Veranstaltungstag. Persönliche in Empfangnahme der PartnerInnen. Kleine Präsente (Give aways) zur Anerkennung. Ausschilderung, Informationsmaterial (Programm, Flyer usw.) vor Ort ist Teil der Begleitung durch die Veranstaltung.
- Informelles Essen vor der Veranstaltung. Einhaltung von Redezeiten, Veranstaltungsbeginn usw. sind unbedingt zu respektieren.
- Formelle Verabschiedung und Danksagung.

### 1/2.

- Nachsorge: Kurze Zeit nach der Veranstaltung sollte eine Nachbesprechung stattfinden – Telefonat, Interview (mündlich, per Mail), Fragebögen. Auf diese Weise können Sie besser einschätzen wie die Veranstaltung von PartnerInnen beurteilt wurde und inwiefern Interesse an einer nachhaltigen Kooperation besteht.

Tatsächlich können diese Tipps & Tricks – mutatis mutandis – auch Grundlage für die Anbahnung von außeruniversitären Kooperationen sein.



**DR. BJÖRN BRÖMMELSIK**  
Wissenschaftlicher  
Koordinator SERIOR

„Sie haben mich gut begleitet und mir den Ablauf erklärt, es gab einen Austausch per Telefon und Email – alles war gut.“

I. Lustig-Arnold,  
Carsat Alsace-Moselle

## Die Wissens- und Technologietransferveranstaltungen der Graduate Academy SERIOR 2017/18



### 7. MÄRZ 2017 // UNIVERSITÉ DE HAUTE-ALSACE Grenzüberschreitende Risikoprävention und -intervention

Unter dem Titel „Grenzüberschreitende Risikoprävention und -intervention“ starteten das Zentrum für grenzüberschreitende Kompetenzen NovaTris an der Universität de Haute-Alsace in Mulhouse das Programm für Wissens- und Technologietransfer der Graduate Academy SERIOR. Unter Beteiligung von französischen, schweizerischen und deutschen VertreterInnen von Versicherungen, Feuerwehren, Sicherheitsberatungen und Risikomanagement debattierten WissenschaftlerInnen der oberrheinischen Universitäten über das Verhältnis von individuellen und sozialen Sicherheiten bzw. Risiken. Ziel der Veranstaltung war es die unterschiedlichen wissenschaftlichen und sozioökonomischen Akteure des Oberrheins in Kontakt zu bringen, so dass die Forschung

sich der tatsächlichen Bedürfnisse von Unternehmen annehmen kann und umgekehrt, die Forschung den Unternehmen und anderen betroffenen Akteuren, wie z. B. der Feuerwehr, ihre gesamte Expertise im Bereich Risikomanagement zwecks Kooperationsmöglichkeiten vorstellen kann. Potentiale zeigten sich dabei insbesondere im Bereich grenzüberschreitender, interkultureller Kommunikation, wo es am Oberrhein noch Verständigungsbarrieren abzubauen gilt.

In der Diskussion am runden Tisch wurde dann unter anderem festgehalten: Der Mensch ist mögliches Opfer, das es zu beschützen gilt – und mögliche Gefahr zugleich.



### 4. JULI 2017 // KARLSRUHER INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE Kritische Infrastrukturen

Kritische Infrastrukturen sind unverzichtbare Elemente moderner, arbeitsteiliger Gesellschaften und somit eine Grundvoraussetzung für Wohlstand und technischen Fortschritt in einer immer stärker globalisierten und vernetzten Welt. Die Globalisierung und Digitalisierung der Gesellschaften und Ökonomien hat jedoch dazu geführt, dass kritische Infrastrukturen immer neuen Gefahren ausgesetzt sind. Hierzu zählen insbesondere die zunehmende Komplexität der Systeme, Extremwetterereignisse, Cyberkriminalität und Terrorismus.

Der Schutz kritischer Infrastrukturen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die eine Kooperation von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik erfordert. Die Fragestellungen lauteten: Wie werden diese Risiken wahrgenommen und wie können sie bewältigt werden?

Welche Herausforderungen ergeben sich speziell im grenzüberschreitenden Kontext?

Fazit der Veranstaltung: Die Gefahren für kritische Infrastrukturen sind real, sie beherrschbar zu machen ist jedoch größtenteils möglich. Allerdings ist dies eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, die ohne finanzielle Ressourcen und Einschnitte in die Privatsphäre kaum zu bewältigen ist. Veranstaltungen wie die durchgeführte Transferveranstaltung leisten in diesem Zusammenhang einen wichtigen Beitrag, da sie den Austausch zwischen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis, zwischen unterschiedlichen Disziplinen und Kulturen im Bereich Sicherheit und Risikomanagement fördern und voranbringen.



### 3. NOVEMBER 2017 // UNIVERSITÄT BASEL No risk - no gain. Einblicke in das Management von Umwelt-, Personen und Finanzrisiken

Die SERIOR-Wissenstransferveranstaltung der Universität Basel fand unter dem Titel „No risk – no Gain“ statt. Im Rahmen der öffentlichen Vortrags- und Diskussionsveranstaltung wurden in verschiedenen Hinsichten Brücken gebaut: WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Disziplinen aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz tauschten sich mit Praxisakteuren über Modelle des Managements von Risiken in unterschiedlichen Risikobereichen aus.

Der Austausch war sowohl für die Praxisakteure wie auch für die WissenschaftlerInnen äußerst ertragreich. Die ReferentInnen waren sich einig, dass es „kein Geschäft ohne Risiko“ gibt, und stellten gleichzeitig heraus, dass Risiken gezielt gemanagt und reflektiert werden müssen.

Gerade mit Blick auf Nachhaltigkeit waren sich die Diskutanten einig, dass die Wertebasis, auf welcher Risiken identifiziert und gemanagt werden, zentral ist. Ebenso zeigte sich, dass je nach Risikobereich das Management von Risiken unterschiedlichen Zeitlichkeiten unterliegt. In der Diskussion mit dem Publikum stellte sich ferner heraus, dass zukünftige Entwicklungen wichtige Aspekte eines umfassenden Risikomanagements darstellen – ein Punkt, der von Studierenden eingebracht wurde.

Als besonderer Eye-Catcher und willkommene Auflockerung der intensiven Diskussionen, stellte sich das bildliche Protokollieren der Vorträge und Diskussionen anhand einer ‚Graphic Recorderin‘ heraus.

## Die Wissens- und Technologietransferveranstaltungen der Graduate Academy SERIOR 2017/18

### 16. FEBRUAR 2018 // UNIVERSITÄT DE STRASBOURG Die soziale Dimension von Risiko – Welche Rolle den Unternehmen und öffentlichen Akteuren?

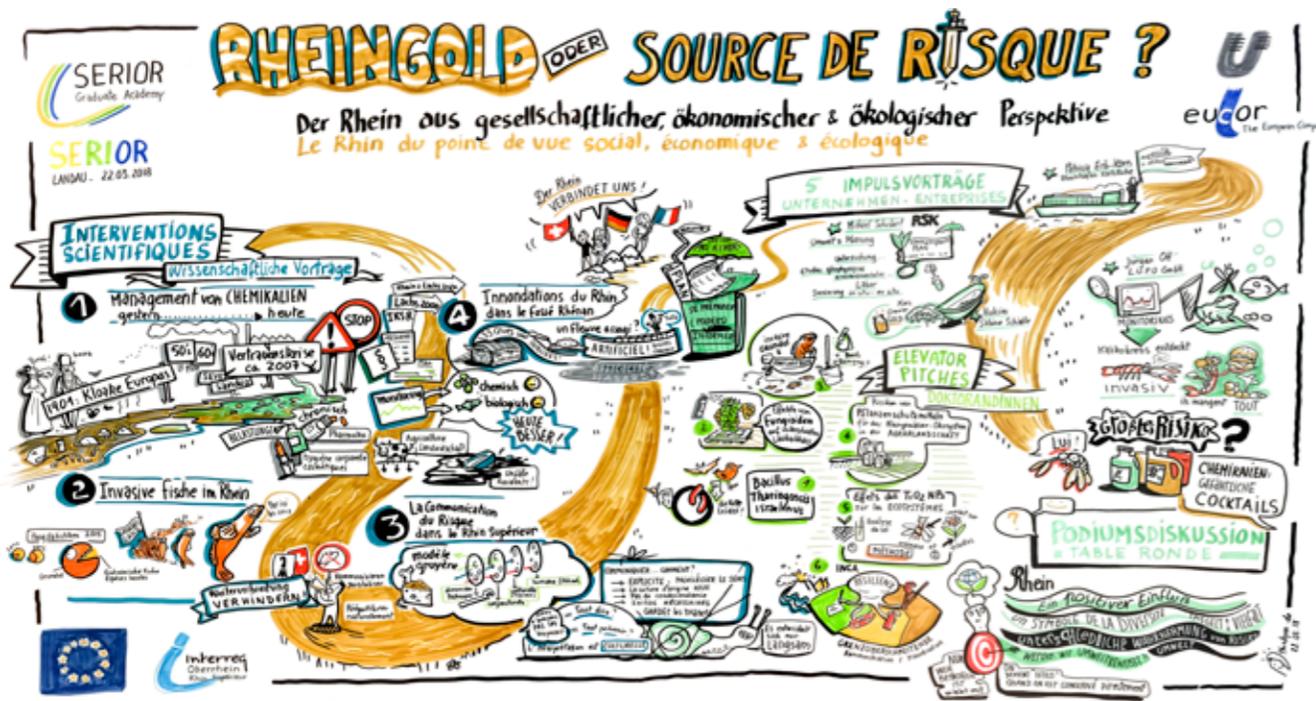
Wenn es um Fragen der sozialen Dimension von Risiko und die Rolle von Unternehmen und Gebietskörperschaften geht, sind viele Akteure beteiligt. Dies gilt umso mehr, wenn die grenzüberschreitende Perspektive ins Spiel kommt. Eine große TeilnehmerInnenzahl, ForscherInnen und Studierende gleichermaßen, konnte mit zehn ReferentInnen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen diskutieren und so die sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen von Risiken, ob von der Natur, vom Menschen oder der Technologie geschaffen, besser verstehen.

Die Information der Bevölkerung, ihre Teilnahme an und Einbeziehung in Projekte im Bereich Risikomanagement erwiesen sich als wichtige Themen. Der Austausch von PolitikerInnen und großen Unternehmen bezüglich des Managements sozialer Risiken ermöglichte es den TeilnehmerInnen, einen Einblick in die Realität vor Ort zu bekommen und sich über gute Praktiken auszutauschen. Die Frage der Wahrnehmung und Akzeptanz von Risiken steht zudem im Mittelpunkt einer sozialen und noch dazu grenzüberschreitenden Risikoanalyse. Kognitive

Prädispositionen, aber auch unterschiedliche soziale und kulturelle Dynamiken, verändern unsere Wahrnehmung von Risiken.

Die Präsenz und die Beiträge von ExpertInnen aus der Politik haben es schließlich möglich gemacht, das Thema und den Austausch am Nachmittag in lokalen Zusammenhängen zu verankern und die Bedeutung einer grenzüberschreitenden und interdisziplinären Zusammenarbeit hervorzuheben.





## Die Wissens- und Technologietransferveranstaltungen der Graduate Academy SERIOR 2017/18

### 22. MÄRZ 2018 // UNIVERSITÄT KOBLENZ-LANDAU Rheingold oder Source de risque? Der Rhein aus gesellschaftlicher, ökonomischer und ökologischer Perspektive

Der Rhein ist der Namensgeber für die Oberrheinregion und noch so Vieles mehr: verbindendes Element zwischen Ländern und Städten, ein komplexes Ökosystem mit Flora und Fauna, die bedeutendste Wasserstraße Mitteleuropas, eine natürliche Sprach- und Kulturgrenze sowie Heimat für Millionen EuropäerInnen. Im Rahmen der Veranstaltung wurde der Rhein aus gesellschaftlicher, ökonomischer und ökologischer Perspektive betrachtet mit der augenzwinkernden Leitfrage: Rheingold oder Risikoquelle?

Das von zwei PhD-Studierenden der Universität Koblenz-Landau moderierte Event konnte DoktorandInnen und ForscherInnen aus Deutschland, Frankreich und

der Schweiz begrüßen sowie UnternehmensvertreterInnen vom Oberrhein. Die thematischen Schnittmengen zwischen den wissenschaftlichen Vorträgen und den Unternehmensinteressen führten teils sogar zu ad hoc Kooperationen, etwa wenn es um die Bekämpfung von Schädlingen im Rhein geht.

Vor allem die Elevator pitches, in denen die PhD-Studierenden jeweils innerhalb von 180 Sekunden ihr Forschungsthema vorstellten, wussten zu beeindrucken. Vieles von diesen Kurzvorträgen und noch viel mehr Inhalte des Transfertages wurden per Graphic Recording auf einem XXL-Poster bildlich festgehalten.

### 15. MAI 2018 // UNIVERSITÄT FREIBURG Digitale Kommunikation: Zwischen Bequemlichkeit und Sicherheit

Digitale Kommunikation ist im Alltag unverzichtbar geworden; der Informationsaustausch ist schnell, bequem und global. Unsere Kommunikation wurde seit Erfindung des Buchdrucks niemals so grundlegend verändert wie durch die Digitalisierung. Neben der Masse an Daten, die unser digitales Selbst formen, kommt aber auch eine neue Qualität der Daten hinzu. Wir sind ermächtigt, intime und sensible Informationen anderer zu teilen, die nicht allgemein zugänglich sein sollen. Dies betrifft Firmen, staatliche Einrichtungen und Privatpersonen: Nur um welchen Preis kommt diese mühelose Verbindung aller Menschen an jedem Ort und zu jeder Zeit? Sind diese Daten sicher?

Immer wieder werden verschiedenste Cyberangriffe bekannt. Nie war es für Fremde so einfach, an eine der-

artige Quantität und Qualität an Daten zu kommen. Wie sehr muss gerade zum Schutz der qualitativ hochwertigen Daten auf die liebgegewonnene, neue Bequemlichkeit verzichtet werden? All diese Themen und Fragen setzten den Rahmen der Veranstaltung. Stellung genommen wurde aus juristischer, informationstechnischer und praktischer Perspektive.

Wie die ExpertInnen betonen, sind es die Individuen, die nach der Ermächtigung zur bequemen Kommunikation, nun auch ermächtigt werden müssen, ihre Daten zu schützen. Dafür bedürfen sie Aufklärung über Gefahren und Möglichkeiten des Schutzes gleichermaßen.

## BLICK IN DIE PRAXIS

### Isabelle Lustig-Arnold



Isabelle Lustig-Arnold ist Direktorin der CARSAT (Berufliche Kranken- und Rentenversicherung) Elsass-Mosel und Direktorin des Régime Local d'Assurance Maladie (Örtliche Krankenversicherung) und war eine der ReferentInnen bei der Veranstaltung zum Wissens- und Technologietransfer an der Universität Straßburg.

**SERIOR:** Frau Lustig-Arnold, wie haben Sie den ersten Kontakt mit einem Mitglied unseres SERIOR-Teams erlebt?

**Lustig-Arnold:** Es war eine nette Überraschung, dass die CARSAT, welche ich vertrete, gebeten wurde, sich zum Umgang mit den von CARSAT abgedeckten Risiken zu äußern.

**SERIOR:** Was war Ihre Motivation, sich an dieser Wissenstransferveranstaltung zu beteiligen?

**Lustig-Arnold:** Kontakte zu anderen öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen zu knüpfen, aber auch für den Austausch mit der Öffentlichkeit und Doktoranden. Ich bin sehr daran interessiert, die von mir vertretene Institution, die CARSAT, bekannt zu machen, denn wir sind eine Institution der sozialen Sicherheit; wir managen drei Risiken: das Krankheitsrisiko, das Risiko des Alters und das Risiko von Arbeitsunfällen/Berufskrankheiten. Ich bin sehr daran inte-

ressiert, unsere Aufgaben allen bekannt zu machen. Und die Veranstaltung war eine gute Plattform, um unsere Aufgaben zu präsentieren.

**SERIOR:** Inwieweit ist Ihre Institution an der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit am Oberrhein beteiligt?

**Lustig-Arnold:** Auf persönlicher und beruflicher Ebene war ich dieser grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Schweiz am Oberrhein immer verbunden, sowohl in Bildung und Forschung als auch in der wirtschaftlichen und sogar industriellen Zusammenarbeit. Seit ich bei der CARSAT bin, habe ich festgestellt, dass unsere Institution eine Rolle im europäischen Sozialschutz spielt. Wir arbeiten viel mit Deutschland und der Schweiz zusammen sowie hinsichtlich Fragen des Sozialschutzes für Grenzgänger aus den drei Regionen des Oberrheins.

**SERIOR:** Gibt es Hindernisse bei diesen grenzüberschreitenden Kooperationsprojekten, wie Sie sie gerade beschrieben haben?

**Lustig-Arnold:** Die Hindernisse sind ganz pragmatischer Natur und beziehen sich auf die Sprache - kommunizieren wir auf Französisch, Deutsch oder Englisch? Sprachen sind das Problem in allen Bereichen der Zusammenarbeit - und das ist wirklich schade.

**SERIOR:** Wie können diese sprachlichen und andere Barrieren überwunden werden - und wie kann die Zusammenarbeit mit der Welt der Wissenschaft und Institutionen wie der CARSAT verstärkt werden?

**Lustig-Arnold:** Die von Ihnen organisierte Veranstaltung war eine Gelegenheit, Forscher zu treffen und Institutionen zu sehen, die ich nicht unbedingt kannte. Ich denke, das ist bereits ein Schritt nach vorn. Und es gab Simultandolmetschung, was die Kommunikation erleichterte. Ich weiß nicht,



„Die Hindernisse sind ganz pragmatischer Natur und beziehen sich auf die Sprache - kommunizieren wir auf Französisch, Deutsch oder Englisch?“

I. Lustig-Arnold,  
Carsat Alsace-Moselle

ob es noch weitere Konferenzen geben wird, aber ich denke, das ist eine großartige Initiative.

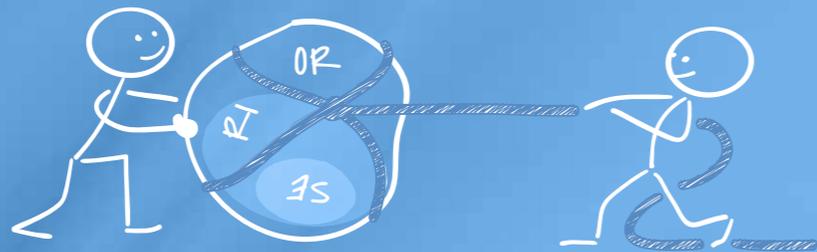
**SERIOR:** Es braucht also eine Plattform zum Austausch?

**Lustig-Arnold:** Ja, absolut.

**SERIOR:** Was wünschen Sie sich für die zukünftige Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen am Oberrhein?

**Lustig-Arnold:** Soziale Sicherheit und Sozialschutz im weitesten Sinne sind keine sehr „sexy“ Themen. Wenn dies für die Forscher interessanter werden könnte, wäre das ein echter Mehrwert.

## BLICK IN DIE PRAXIS Patricia Erb-Korn



Patricia Erb-Korn ist Geschäftsführerin der Rheinhäfen Karlsruhe. Seit 2016 ist sie Mitglied im Expertenbeirat der Graduate Academy SERIOR. Frau Erb-Korn nahm am 22. März an der Wissens- und Technologietransferveranstaltung am Campus Landau „Rheingold oder *Source de risque?*“ an der Podiumsdiskussion teil. Ein Gespräch über Netzwerke, interkulturelle Unterschiede – und Schwarzmeergrundeln und Muscheln.

**SERIOR: Wie sind Sie zu SERIOR gekommen und was war Ihre Motivation, Expertenbeiratsmitglied zu werden?**

**Erb-Korn:** Dr. Ulrich Ufer [früherer wissenschaftlicher Koordinator des Projekts SERIOR, Anm. der Redaktion] rief mich an und fragte mich, ob ich Lust hätte, dabei zu sein. Er hat mir die Unterlagen geschickt, und ich dachte, ach, das ist ja ganz interessant, da gehst Du mal hin... Ich bin nicht mit einer konkreten Vorstellung von einem Vorteil für mein Unternehmen hingegangen, sondern fand einfach die Idee spannend.

**SERIOR: Haben Sie in der Zwischenzeit für sich klare Anknüpfungspunkte z. B. bei der Transferveranstaltung in Landau für Ihr Unternehmen herauskristallisiert?**

**Erb-Korn:** In Bezug auf die Transferveranstaltung war für mich insbesondere der Kontakt zur französischen Feuerwehr sehr wertvoll, weil es gemeinsame Anknüpfungspunkte im Bereich Sicherheit gibt, und ich mir vorstellen könnte, dass

daraus ein fruchtbarer Kontakt zur hiesigen Feuerwehr (mit Standort eines Feuerwehrbootes in Karlsruhe) werden kann. In diesem Kontext ergeben sich sicherlich u. U. weitere neue Verbindungen und Synergieeffekte. Das war für mich bereits ein erstes positives Ergebnis der Zusammenarbeit in SERIOR. Im Vordergrund steht für mich ganz generell der Netzwerkgedanke.

**SERIOR: Haben Sie Wünsche mit Blick auf ähnliche Projekte? Gäbe es etwas, das die an SERIOR beteiligten Universitäten beisteuern könnten zur Zukunftsentwicklung dieser Region?**

**Erb-Korn:** Wichtig erscheinen mir kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten am Oberrhein. Ich erlebe das auch in einem anderen trinationalen EU-Projekt. Am Anfang mussten wir uns sehr aufeinander einstellen, nicht zuletzt da Verwaltungsabläufe in Frankreich vollkommen anders ablaufen als in Deutschland, und wir erst einmal verstehen mussten, wo die Unterschiede liegen. Das betrifft z. B. Entscheidungswege

oder den Umgang mit Hierarchien. Es wäre hilfreich, schon von Anfang an zu wissen, worauf von der anderen Seite Wert gelegt wird, da sonst viel Zeit dafür verbraucht wird, eine realistische Einschätzung z. B. von Werthaltungen, Strukturen, Prozessen und Verantwortlichkeiten zu gewinnen, die grundlegende Voraussetzung für das Gelingen solcher Projekte und auch Veranstaltungen ist. Ideal wäre eine Art Leitfaden für beide Seiten, um Verständnishürden abzubauen, eine Art „Handbuch für den Umgang mit den europäischen Nachbarn“ o. ä. Bisher läuft der Aufbau von Verständnis nur über individuelle Erfahrungen oder z.B. vermittelnde Kontakte.

**SERIOR: Sollte eine Art „kulturelles Briefing“ vor jedem Projekt stattfinden?**

**Erb-Korn:** Das fände ich begrüßenswert. Denn trotz aller fachlichen Übereinstimmungen und paralleler Abläufe gibt es jede Menge Unterschiede im Umgang damit.

**SERIOR: Stimmen Sie dem zu, dass dadurch auch Multiplikatoren geschaffen werden könnten, die für andere Projekte Impulse geben könnten?**

**Erb-Korn:** Ja, generell müsste die Vernetzung untereinander besser werden. Man könnte ein EU-Projekt starten, das sich eigens mit den Hürden und Unterschieden im interkulturellen Bereich der Zusammenarbeit befasst. Einen Leitfaden als Ergebnis würden sicher viele begrüßen.



„Im Vordergrund steht für mich ganz generell der Netzwerkgedanke.“

P. Erb-Korn,  
Rheinhäfen Karlsruhe

Die Verständigung bzw. das gegenseitige Verständnis für Prozesse, Strukturen und Haltungen ist eine wichtige Grundlage für die Motivation und das Gelingen von Projekten. Deshalb wäre ein Leitfaden ein Gewinn.

**SERIOR: Was hat Sie zur Teilnahme an der Transferveranstaltung in Landau motiviert?**

**Erb-Korn:** Als Expertenbeiratsmitglied war es für mich eine Selbstverständlichkeit, mich an dieser Stelle im Projekt einzubringen. Auch die verschiedenen Themen haben mich interessiert bzw. neugierig werden lassen. Zudem bietet so eine Veranstaltung eine gute Gelegenheit, das eigene Arbeitsumfeld und Unternehmen vorzustellen. Ich wollte auch gern wissen, was für Ergebnisse im Projekt bereits erzielt worden sind.

**SERIOR: Wie sah Ihre Vorbereitung für die Veranstaltung aus?**

**Erb-Korn:** *Überschaubar. Ich bin es gewöhnt, unser Unternehmen in verschiedenen Kontexten vorzustellen.*

**SERIOR: Welches Thema auf der Transferveranstaltung hat Sie besonders interessiert?**

**Erb-Korn:** *Die Problematik der Grundeln im Rhein bei Basel hat mich stark an unsere Situation in Karlsruhe mit den Muscheln erinnert. Daher bin ich gleich auf die referierende Doktorandin zugegangen und habe ihr den Kontakt angeboten. Ansonsten war es auch einfach schön, mal wieder „Uni-Luft“ zu schnuppern und sich an die eigene Studien- und Vorlesungszeit zu erinnern. Gleichzeitig ist mir aufgefallen, dass sich alle sehr gut an ihre Zeitvorgaben gehalten haben, was bei solchen Veranstaltungen eher ungewöhnlich ist (lacht). Der Elevator-Pitch hat mich da besonders beeindruckt: Sich auf 3 Minuten zu beschränken und dabei die wesentlichen Informationen rüberzubringen, scheint mir zudem ein gutes Instrument zur Auflockerung. Ich habe mir schon überlegt, wo ich so etwas mal bei uns einsetzen kann.*



**„Fremdheit und Nähe ist beim direkten Nachbarn schwieriger zu erkennen.“**

P. Erb-Korn,  
Rheinhäfen Karlsruhe

**SERIOR: Wie hat Ihnen die Organisation der Veranstaltung insgesamt gefallen?**

**Erb-Korn:** *Ich fand die Veranstaltung sehr gut organisiert, von der Wegweisung über den Empfang bis hin zur Betreuung vor Ort und dem Catering, ich kann das beurteilen, da wir auch viel im Marketing sind. Besonders positiv aufgefallen ist mir an der Organisation, dass die Simultanübersetzer sehr gut gebrieft waren. Das ist sehr wichtig, da die Terminologie nicht immer vertraut ist und die Übersetzung dann leidet.*

**SERIOR: Haben Sie auf der Veranstaltung gute Anknüpfungspunkte gefunden?**

**Erb-Korn:** *Auf jeden Fall. Einige Podiumsteilnehmer waren für mich interessante Gesprächspartner. Dass auch andere Frauen da waren, hat mich positiv überrascht. Sonst bin ich häufig die „Quotenfrau“. Gerade bei Frauen liegen die Barrieren häufig hoch, in der Öffentlichkeit zu sprechen. Hier wäre es auch mal interessant, den Vergleich mit Frankreich zu suchen.*

**SERIOR: Vorüberlegung für die Broschüre war auch, dass wir Strategien entwickeln, um Hemmschwellen für die Teilnahme an einer Transferveranstaltung abzubauen. Haben Sie dafür Anregungen?**

**Erb-Korn:** *Ich sehe die Problematik auch, insbesondere, wenn jemand mit einem Ausbildungsberuf an die Universität eingeladen wird. Ein Vorgespräch könnte aber Barrieren abbauen.*



**SERIOR: Wäre es aus Ihrer Sicht auch gut, den Transfer besser zu verschränken und so gewissermaßen für Ausgleich zu sorgen, das heißt umgekehrt Input zu geben?**

**Erb-Korn:** *Ein Thema wäre hier sicher die Gewinnung von Nachwuchskräften. Auch eine Präsentationsmöglichkeit für Unternehmen an einer Universität wäre ein Incentive, das man Unternehmen anbieten könnte. Die Stärkung des Interesses, ein größeres Publikum wären sicher gut.*

**SERIOR: Wie könnte man außerdem noch mehr Unternehmen an die Universität bekommen? Hätten Sie eine Idee für eine Strategie?**

**Erb-Korn:** *So etwas geht immer nur über persönliche Kontakte. Netzwerke wie bei SERIOR müssten noch viel stärker werden. Der Nutzen und Mehrwert muss dabei*

*stärker herausgestellt werden, so dass solche Netzwerke an Attraktivität gewinnen.*

**SERIOR: Wie sieht Ihre Vision für die Oberrhein-Region aus?**

**Erb-Korn:** *Es gibt schon einige aktive Netzwerke am Oberrhein, die die grenzüberschreitende Zusammenarbeit fördern: PAMINA, Oberrheinkonferenz, u.v.m. – aber diese haben immer einen speziellen Fokus. Wichtig wäre aus meiner Sicht gerade auch der interdisziplinäre, branchenübergreifende Austausch und die Zusammenführung der einzelnen Netzwerke in der Oberrheinregion. Das wäre auch meine Vision für die Region. Außerdem muss man auch weiterhin daran arbeiten, bürokratische Barrieren abzubauen, um so die guten Grundlagen der Annäherung (Grenzöffnung etc.) auszubauen.*

## BLICK IN DIE PRAXIS

### Olga Kaus



Olga Kaus ist Head of Compliance bei der Affimed GmbH in Heidelberg und verfügt über eine langjährige Erfahrung in den Bereichen Finanzen, Risikomanagement und IT in der Big-Pharma- und Biotechnologiebranche. Frau KAUS war Teilnehmerin der Podiumsdiskussion der SERIOR Transferveranstaltung „No Risk – No Gain. Einblicke in das Management von Umwelt-, Personen- und Finanzrisiken“ in Basel. Ein Austausch über gute Kontakte und noch bessere Zeitinvestments.

**SERIOR:** Mit welcher Motivation haben Sie die Anfrage aufgegriffen, an der SERIOR-Transferveranstaltung in Basel teilzunehmen, was haben Sie erwartet?

**Kaus:** Für mich war Netzwerken und Erfahrungsaustausch wichtig. Wir haben regulatorische Vorgaben, die wir umsetzen müssen. SERIOR war für uns der globale Zugang zum Erfahrungsaustausch. Ich habe auch tatsächlich interessante Ansätze für Lösungsmöglichkeiten gesehen. Auch die neuen Moderations- und Präsentationstechniken, die Sie z. B. mit dem Graphic Recording angeboten haben, fand ich spannend und denke, hier können Universitäten auch Inspirationen geben.

**SERIOR:** Wie haben Sie sich auf die Veranstaltung vorbereitet? Wieviel Zeit hat das in Anspruch genommen?

**KAUS:** Meine Vorbereitung bestand aus zwei Schritten: Welche Unternehmen und welche Positionen werden da

sein? Welchen fachlichen und akademischen Hintergrund haben die Teilnehmer? Dann habe ich mir die Themen angesehen, und überlegt, welchen Input ich liefern könnte. Das hat alles in allem etwa vier Stunden gekostet, ein sehr gutes Kosten-Nutzen Verhältnis.

**SERIOR:** Ihre Einschätzung ist interessant, denn häufig wird gerade das Interdisziplinäre, der breite Zugang als weniger hilfreich für die Industrie angesehen.

**Kaus:** Für mich war es gerade spannend, dass es auch eine Vermittlung der philosophischen Perspektive auf das Thema Risiko gab. Daraus ergeben sich innovative Ansätze. Bei Affimed haben wir eine hohe Affinität zu wissenschaftlichen Ansätzen aus der Biologie und leben von Innovationen, die daraus entstehen. Auch ich selbst frage mich – dann unter dem Aspekt der Compliance – welche aktuellen Erkenntnisse gibt es dazu, und wie können wir diese nutzen und ggf.

implementieren? Hier ändern sich auch permanent Sichtweisen durch den Zeitgeist und wirtschaftliche Veränderungen. Was vor zehn Jahren der Weisheit letzter Stand und völlig ausreichend war, hat heute teils keine Gültigkeit mehr. Also müssen wir ständig optimieren, solche Veranstaltungen sind gute Anregungen für neues und frisches Denken.

**SERIOR:** Gibt es etwas, das Sie mit Blick auf das Event gern anders gehabt hätten?

**Kaus:** Eigentlich nicht, es hat meinen Erwartungen entsprochen. Vielleicht höchstens, dass die Pausen länger sein sollten, weil die ebenfalls dem Erfahrungsaustausch dienen.

**SERIOR:** Was haben Sie von der Veranstaltung mitgenommen?

**Kaus:** Neben der erweiterten Perspektive habe ich erkannt, dass auch andere Teilnehmer mit ähnlichen Fragestellungen im Risikomanagement zu tun haben. Es war sehr interessant, Fragestellungen aus diesen unterschiedlichen Positionen heraus zu betrachten und zu diskutieren.



„Wir müssen ständig optimieren, solche Veranstaltungen sind gute Anregungen für neues und frisches Denken.“

O. Kaus, Affimed GmbH

**SERIOR:** Sehen Sie auf Seiten der Wirtschaft das Interesse bzw. die Möglichkeit, eine verstetigte Plattform zu schaffen, um sich halbjährlich zum Thema Oberrhein zu informellen Gesprächen zu treffen? Politische Entscheidungen haben ja auch Konsequenzen für das Risikomanagement.

**Kaus:** Ähnliche Themen sehe ich bei Verbänden. In diesem Rahmen wird oft Erfahrungsaustausch initiiert. Dort beteiligen sich Personen, die etwas bewegen und entscheiden können.

„Die Frage, wie man Risiken bewertet, wurde für mich sehr konkret beantwortet.“

O. Kaus,  
Affimed GmbH

**SERIOR:** Informelle Plattformen sind somit eher dann gefragt, wenn sie branchenspezifisch sind?

**Kaus:** Ja, das wäre jetzt meine persönliche Einschätzung. Branchenspezifisch schließt aber nicht aus, dass es gemischt akademisch-nichtakademische Plattformen geben könnte.

**SERIOR:** Wenn man themenfokussierte Veranstaltungen mit breiten Anschlussmöglichkeiten organisiert, wie würden Sie das Interesse von Unternehmen daran einstufen? Ich nenne mal als Beispiel das Thema „Blackout“.

**KAUS:** Ich kann mir verschiedene interessierte Personen aus verschiedenen Kreisen vorstellen, sei es aus IT oder Vorstände, welche diese Themen ins Haus tragen, und die Kommunikation anstoßen können. Es ist immer gut, die Augen offen zu halten und neue Impulse mitzunehmen.

**SERIOR:** Könnten Sie die Aktivitäten von Affimed am Oberrhein etwas erläutern?

**Kaus:** Wir sind nicht auf eine bestimmte Region fixiert. Uns ist eher die Technologie des Partnerunternehmens wichtig.

**SERIOR:** Spielt die Kultur dann keine große Rolle?

**Kaus:** Wir sind gewohnt, mit unterschiedlichen Unternehmen aus verschiedenen Ländern zu arbeiten. Unsere Arbeit ist stark reguliert, es gibt Standards, in denen die Arbeitsweise genau beschrieben ist. Alle kennen diese Regularien, das macht die Zusammenarbeit leichter.

**SERIOR:** Hat man im Bereich Risikomanagement nicht auch große Unterschiede?

**Kaus:** Jedes Unternehmen hat eine eigene Risikokultur. Die Affimed erläutert diese im Jahresreport, um die Stakeholder zu informieren.

**SERIOR:** Die Affimed ist in einem Technologiepark in Heidelberg beheimatet. Nutzen Sie die Ressource Universität?

**Kaus:** Ja, wir haben hier ein gutes Netzwerk und einen guten Austausch, aber eben nicht nur lokal, sondern insbesondere überregional.

**SERIOR:** Wie schätzen Sie die Nachhaltigkeit des gerade entstandenen Netzwerkes bei SERIOR für sich ein?

**Kaus:** Ich habe gute Kontakte mitgenommen, auf die ich bestimmt noch einmal zurückkommen werde, ich denke immer mal wieder daran, wenn ich mich mit bestimmten Fragen beschäftige. Schön wäre, dass man bestimmte Kreise immer mal wieder ansprechen und pflegen könnte.

**SERIOR:** Wir möchten gerne alle Teilnehmer auch weiterhin zu Veranstaltungen einladen, die im Rahmen von SERIOR stattfinden.

„SERIOR war für uns der globale Zugang zum Erfahrungsaustausch. Ich habe auch tatsächlich interessante Ansätze für Lösungsmöglichkeiten gesehen.“

O. Kaus, Affimed GmbH

## BLICK IN DIE PRAXIS

Christel Kohler



**Christel Kohler, stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Straßburg und Stadträtin für die Eurometropole Straßburg, sprach anlässlich der Veranstaltung zum Wissens- und Technologietransfer an der Universität Straßburg. Ein Gespräch über Gedanken zu einem interdisziplinären Austausch zwischen Forschung und Politik.**

**SERIOR: Was hat Sie bewogen, an der Veranstaltung zum Wissens- und Technologietransfer teilzunehmen?**

**Kohler:** Ich bin insbesondere zuständig für die Betreuung der Einrichtungen, die für den Umweltschutz und den Plan für den Schutz vor technologischen Risiken der Stadt Straßburg verantwortlich sind.

**SERIOR: Was waren Ihre Erwartungen an die Veranstaltung?**

**Kohler:** Es ist immer interessant, seine Erfahrung mit der anderer Personen zu vergleichen, die für das Risikomanagement in einem multidisziplinären Vorgehen zuständig sind.

**SERIOR: Welches Potenzial sehen Sie für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Oberrheingebiet in Bezug auf Ihre Aufgaben, natürlich auch im Hinblick auf das Risikomanagement?**

**Kohler:** Für das Thema, das uns betrifft, scheint mir üblicherweise ein grenzüberschreitendes Vorgehen in Bezug auf

industrielle Risiken und die verschiedenen Umwelteinflüsse, zum Beispiel die Luftverschmutzung, interessant und ausbaufähig. Ein anderes Beispiel sind die Ökoplaketten für Autos in Frankreich und Deutschland, die nicht miteinander kompatibel sind. Die Herangehensweise an ökologische und industrielle Risiken muss harmonisiert werden. Außerdem bin ich für die Naturschutzgebiete der Stadt Straßburg zuständig und ich denke, dass es auch hier besser ist, einen grenzüberschreitenden Ansatz beim Schutz der Ökosysteme zu haben.

**SERIOR: Können Sie andere konkrete Beispiele nennen, bei denen sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Ihrem Aufgabengebiet zeigt?**

**Kohler:** Diese grenzüberschreitende Arbeit ist auf zwei Ebenen organisiert. Einerseits ist es die unmittelbare grenzüberschreitende Nachbarschaft, genauer gesagt die Stadt Kehl, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu Straßburg befindet und nun auch an das Straßenbahnnetz angeschlossen ist. Dieses Vorgehen wird im Rahmen einer

Arbeitsgruppe Straßburg-Kehl organisiert, die sich regelmäßig trifft und in der nicht zuletzt der Bürgermeister von Kehl Mitglied ist. Zusammen tauschen wir uns über eine gewisse Anzahl von Themenbereichen aus, zum Beispiel versuchen wir, die Prozeduren bezüglich der Beschwerden über Lärmbelastigungen zu harmonisieren. Nächste Woche findet eine gemeinsame Stadtratssitzung von Straßburg und Kehl statt, was also der erste Ort des grenzüberschreitenden Austauschs ist. Andererseits sind wir im Eurodistrikt Straßburg-Ortenau aktiv, der versucht, gewisse grenzüberschreitende Themenbereiche voranzubringen.

**SERIOR: Welche Erwartungen haben Sie an die Zusammenarbeit mit den Universitäten und Forschungsinstituten?**

**Kohler:** Die Gebietskörperschaften müssen auf die Forschung zugehen und die Forschung muss sich dem öffentlichen Gemeinwesen annähern, um zu versuchen, in der Forschung zu den Problemen des Gebiets Fortschritte zu machen.

**SERIOR: Auf welche Weise könnte man Ihrer Meinung nach die Zusammenarbeit zwischen der Forschung, den jungen Forschern und der Politik, der Wirtschaft, den NGOs usw. verbessern?**

**Kohler:** Die Art von Konferenz, die Sie organisiert haben, trägt zu diesem Ziel bei.



„Es ist immer interessant, seine Erfahrung mit der anderer Personen zu vergleichen, die für das Risikomanagement in einem multidisziplinären Vorgehen zuständig sind.“

C. Kohler, Ville et Eurométropole de Strasbourg

**SERIOR: Welche Themenbereiche schätzen Sie aus der Perspektive Ihrer Arbeit heraus als besonders geeignet für die Zusammenarbeit mit den Universitäten im Oberrheingebiet ein?**

**Kohler:** Die Fragen der Anpassung an die Klimaerwärmung vor allem. Wir kennen die überaus wichtige Rolle der Vegetation im urbanen Umfeld, um die Schmutzpartikel aus der Luft herauszufiltern und auch zur Bekämpfung von Hitzeinseln. Es stimmt, dass wir noch nicht genügend wissenschaftliche Daten zur Verwendung in der öffentlichen Politik haben, zum Beispiel zu den Baumarten, denen wir zum Nutzen des Ökosystems den Vorzug geben sollen (gewisse Bäume sind viel wirkungsvoller, wohingegen andere Schadstoffe ausstoßen).

## BLICK IN DIE PRAXIS

### Sabine Schädle



Sabine Schädle ist Leiterin Kommunikation der Holcim (Süddeutschland) GmbH. Das weltweit tätige Unternehmen stellt in der Hauptsache Baustoffe her. Als Nebenprodukt der Kiesgewinnung in Rheinzabern ist es das einzige Unternehmen in Deutschland, das in kleinen Mengen Gold aus dem Rhein fördert: Rheingold. Am 22. März 2018 nahm Frau Schädle an der SERIOR-Transferveranstaltung „Rheingold oder *Source de risque?* Der Rhein aus gesellschaftlicher, ökonomischer und ökologischer Perspektive“ am Campus Landau teil.

**SERIOR:** Was hat Sie motiviert, an unserer Transferveranstaltung teilzunehmen?

**Schädle:** Ich war tatsächlich zunächst verwundert über die Anfrage, dachte, es sei ein Missverständnis. Aber dann wurde klar, dass dahinter ja vor allem der Aufhänger „Rheingold“ steckte, und so ergab sich der Zusammenhang. Es war aber auch Ihrer Hartnäckigkeit zu verdanken, dass ich mich damit so lange befasste, bis mir der Konnex klar wurde.

**SERIOR:** Warum waren Sie irritiert? Weil sonst keine Kontakte zur Wissenschaft bestehen?

**Schädle:** In Stuttgart ja, hier eher nicht, weil wir hier [in Rheinzabern, Anm. der Red.] eine kleine Unternehmenseinheit sind. Daher war ich auch überrascht, dass Sie auf uns kamen. Für uns ist Gold ja auch ein absolutes Nischenthema.

**SERIOR:** Über den Artikel zum Rheingold habe ich Sie ja auch gefunden, die räumliche Nähe war ideal. Was haben Sie sich konkret von der Teilnahme versprochen? Wovon sind Sie ausgegangen, mit welchen Erwartungen sind Sie gekommen?

**Schädle:** Der Kontakt zu Universitäten ist mir aus drei Gründen wichtig: Erstens halte ich es für sehr wichtig, dass man sich auf dieser Ebene themenoffen und kreativ begegnet, denn dann findet man zu vielen wissenschaftlichen Bereichen einen Zugang, profitiert vom Austausch, kann Dinge verknüpfen und findet daher zu neuen Perspektiven. Zweitens ist es für uns als Unternehmen natürlich ein „Türöffner“, wenn es um den Kontakt zu qualifiziertem Nachwuchs geht. Drittens war ich einfach neugierig auf die Menschen - die Studierenden, die Wissenschaftler und die Referenten. Ich finde „grenzüberschreitende Projekte“ immer sehr bereichernd.

**SERIOR:** Ihre Neugier war somit ausschlaggebend gegenüber der anfänglichen Skepsis?

**Schädle:** Man muss sich die Zeit nehmen und solche Begegnungen suchen. Sie wirken als Inspiration ins Unternehmen, man profitiert definitiv davon.

**SERIOR:** Was verbinden Sie persönlich mit der Region Oberrhein?

**Schädle:** Für uns ist es wirtschaftlich gesehen eine wichtige Region, vor allem mit Blick auf die Rohstoffe Kies und Sand. Der Rhein ist dann auch der Transportweg. Für mich ist der Rhein auch eher Verbindung als Trennung/Grenze.

**SERIOR:** Inwiefern betrachten die meisten Leute den Rhein als trennend?

**Schädle:** Im Bereich Marketing sehen dort viele eine Marktgrenze. Es ist in den Köpfen eine Grenze, sicher auch aufgrund der Sprache. Viele sehen sich einfach nicht in der Lage, diese Hemmschwelle zu überwinden. Bei uns ist das nicht der Fall. Wir sind in allen angrenzenden Ländern tätig.



„Solche Begegnungen wirken als Inspiration ins Unternehmen, man profitiert definitiv davon.“

S. Schädle,  
Holcim  
(Süddeutschland)  
GmbH

**SERIOR:** Sehen Sie Möglichkeiten, was unser Projekt zur Überwindung der „Mauern in den Köpfen“ beitragen kann?

**Schädle:** Die Dolmetscher waren sehr wertvoll; vielleicht sollten Sie deren Anwesenheit noch stärker betonen, damit Interessierte merken: Es geht ums gemeinsame Thema und die Sprache muss kein Handicap sein. Auch in internationalen Unternehmen haben viele ein Problem, wenn sie auf einmal Fremdsprachen einsetzen, da fehlt am Anfang oft der Mut.

„Begegnungsplattformen sind für Kontakte immer wichtig. Der Dialog muss auf allen Ebenen weiterlaufen.“

S. Schädle, Holcim (Süddeutschland) GmbH

**SERIOR:** Das ist auch an Universitäten so. Da geht man dann oft ins Englische über, obwohl das für keinen die Muttersprache ist.

**Schädle:** Das Interdisziplinäre finde ich auch sehr interessant, da gibt es viele Schnittstellen, die man verknüpfen könnte, wenn man der Wissenschaft ein Gesicht gibt. Die jungen Leute bringen Themen dann auch so rüber, dass man sich dafür zu interessieren beginnt. Die Elevator Pitches der Doktoranden fand ich in diesem Zusammenhang sehr inspirierend.

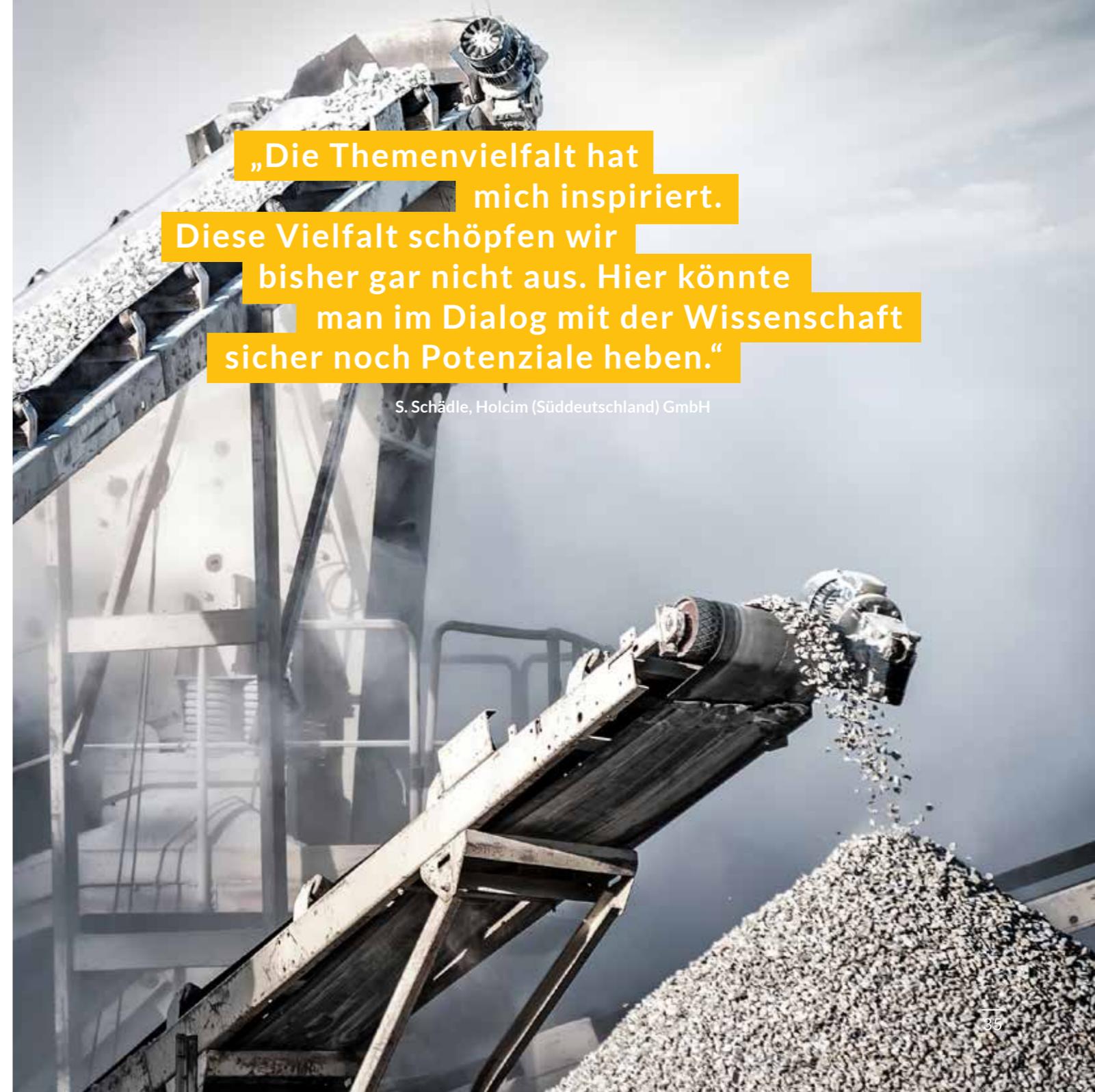


**SERIOR:** Wo könnte es aus Ihrer Sicht zu einer stärkeren Kooperation kommen?

**Schädle:** Gerade der Bereich Umwelt beschäftigt uns hier täglich. Kiesabbau ist immer ein Eingriff in die Landschaft. Hier geht es um Themen wie Biodiversität, Naturschutzmaßnahmen, Rekultivierung. Da könnte ich mir vorstellen, dass es gemeinsame Denkansätze und Forschungsprojekte geben könnte. Die Verantwortung für Mensch und Umwelt ist zentral für uns und birgt viel Potenzial. Aber auch das Thema Bildung im Allgemeinen beschäftigt uns, z. B. bei der Lehrerbildung. Wir brauchen ein Bewusstsein für den Wert von Rohstoffen, dazu muss man bei den Schülern ansetzen. Die Akzeptanz für den Rohstoffabbau vor der Haustür ist gering, umso wichtiger ist es, Rohstoffbedarf und -einsatz schon im Lehrplan zu verankern. Deshalb setzen wir bei den Lehrern in allgemeinbildenden Schulen an. Schulungen werden bei uns zum Teil auch wissenschaftlich vorbereitet, der Austausch mit Universitäten könnte auch an dieser Stelle fruchtbar sein.

„Die Themenvielfalt hat mich inspiriert. Diese Vielfalt schöpfen wir bisher gar nicht aus. Hier könnte man im Dialog mit der Wissenschaft sicher noch Potenziale heben.“

S. Schädle, Holcim (Süddeutschland) GmbH



## BLICK IN DIE PRAXIS

### Dr. Jacqueline Breugnot



Dr. Jacqueline Breugnot ist Projektmitglied von SERIOR und arbeitet am Institut für fremdsprachliche Philologien (Kulturwissenschaft) an der Universität Koblenz-Landau. Ihre Expertise liegt u. a. im Bereich der interkulturellen Kommunikation, welche sie insbesondere bei den Transferveranstaltungen und den beiden SERIOR Summer Schools einbringen konnte. Zudem betreut sie eine Doktorarbeit zum Thema „Kommunikation und Kooperation bei den Feuerwehrleuten am Oberrhein“.

**SERIOR:** Frau Breugnot, wie sind Sie eigentlich zum Projekt SERIOR gekommen?

**Breugnot:** Ich bin es gewohnt, interdisziplinär und mit Interkulturalität zu arbeiten, und ich bin in der Region verankert. Insofern war es für mich auch eine ideale Herausforderung, mein Fach (Kommunikationsanthropologie) mit den anderen „harten“ Fächern – (eben nicht den gewohnten Disziplinen wie z. B. Sprachwissenschaften, Didaktik) – auf Augenhöhe in Dialog zu bringen. Für mich war es nicht selbstverständlich, hier Anerkennung und Akzeptanz zu finden. Dabei hat aber auch die Koordination im Projekt gute Arbeit geleistet.

**SERIOR:** Woran haben Sie das gemerkt?

**Breugnot:** Auf der letzten Transferveranstaltung [an der Uni Koblenz-Landau, Anm. der Red.] konnte ich feststellen, dass ich auch mit meiner Perspektive einen Beitrag leisten konnte, obwohl ich zunächst Zweifel hatte, denn: normalerweise

denkt jede/r an der Grenze, er könne natürlich auch etwas mit den Nachbarn und dem Thema Interkulturalität anfangen. Würde da meine Kompetenz und Wissenschaftlichkeit überhaupt als solche wahrgenommen?

**SERIOR:** Mir scheint generell, dass Franzosen die Beziehung wichtiger nehmen, miteinander besser „warm werden“ wollen. Ist dem so?

**Breugnot:** Ich möchte nicht verallgemeinern. Es kann aber sein. Wenn das Vertrauen besteht, dass man als Person wertgeschätzt ist, kann auch Kritik offener geäußert werden. Teilnehmer interkulturell gemischter Gruppen weichen z. B. bei der Sprache gerne Verständigungsproblemen aus, z. B. indem ins Englische gewechselt wird. Das wirkt sich aber auch auf die Qualität der Kommunikation aus. Ich finde es deshalb wichtig, dass immer übersetzt wird. Von der Qualität und Präzision her sollte man darauf nicht verzichten. Auf



„Es ist unrealistisch zu denken, dass wir am Oberrhein eine gemeinsame Identität haben.“

Dr. J. Breugnot,  
Uni Koblenz-Landau

Englisch werden die Sitzungen zwar viel kürzer, die Teilnehmer reduzieren sich auf das Minimum, niemand wird sich aber ernsthaft mit der Materie auseinandersetzen, weil keiner sich eine Blöße geben will, kein gutes Englisch zu sprechen. Allerdings hängt es eben auch hier von der Qualität der Beziehungen ab; bei steigendem Vertrauen wird häufig mehr die Muttersprache oder die Sprache des Anderen genutzt.

Mein Eindruck war, dass ich Neugier auch für meinen kulturellanthropologischen Zugang wecken konnte. Mir hat es viel Spaß gemacht, in SERIOR mit der Brille der Feldforscherin das Vorgehen und die Kommunikation im Projekt zu beobachten. Die Beteiligung an der Kommunikation und die Geduld, mit der andere Kommunikationsmuster toleriert werden, die Neugier, die sich entwickelt, all das hat mich interessiert. Hier hatte ich das Gefühl, das hat in SERIOR sehr gut geklappt. Die Gruppenzusammensetzung wurde z. B. zunehmend gemischter, grade beim Essen zeigt sich das deutlich. Und auch an mir selbst konnte ich eine Entwicklung beobachten:

Zunächst habe ich mich an meinen Erfahrungen orientiert, dann bin ich selbst immer offener geworden. Durch die fachlichen Einblicke bin ich dazu gekommen, zu überlegen, mich doch noch stärker am Fachwissen der KollegInnen zu orientieren.

Die Pluridisziplinarität und Transdisziplinarität sind eine echte Herausforderung, wenn es darum geht, Überlappungen zu identifizieren. Aber ich profitiere auch viel.

„Was mich optimistisch macht, ist, dass im Rahmen der überregionalen Projektarbeit eine echte Vernetzung entsteht.“

Dr. J. Breugnot, Uni Koblenz-Landau

**SERIOR:** Sie haben auf der Summer School in Annweiler viel mitgearbeitet. Auf was haben Sie im Umgang mit den Nachwuchswissenschaftlern Wert gelegt?

**Breugnot:** Die Doktoranden sind sehr interessiert an der Forschung der anderen Doktoranden. Allerdings habe ich in Annweiler auch festgestellt: Es wurde sehr viel auf Deutsch diskutiert. Deutsche Doktoranden waren in diesem Kontext offenbar schneller darin, Fragen zu stellen. Ich habe gern die Aufmerksamkeit auch auf solche Aspekte gelenkt wie: Worüber wurde gesprochen? In welcher Sprache? Auch über die eigene Rolle? Die Doktoranden haben durch diese Reflexion meiner Meinung nach auch außerhalb der Sitzungen sehr viel gelernt.

**SERIOR:** Sollte man für diese informellen Lernmöglichkeiten auf solchen Veranstaltungen einen extra Raum schaffen?

**Breugnot:** Ich sehe das so: Gerade weil die Doktoranden keine spezifischen Erwartungen haben, ist es wichtig, nicht übertrieben zu problematisieren, sondern stattdessen in konkreten Situationen den Spiegel vorzuhalten. Die Doktoranden haben selbständig nach einer Annäherung gesucht. Ich habe sie wahrgenommen als wohlwollend, offen, ausgeglichen. Das sind beste Voraussetzungen.

**SERIOR:** Wie war das im Vergleich auf den Transferveranstaltungen?

**Breugnot:** Beim Thema Versicherungen war es spannend, zu sehen, wie sich das Spannungsverhältnis zwischen Menschen und Versicherung verhält. Wie die Vorstellungen von Risiko aussehen, wie Gewohnheiten geändert werden können.

**SERIOR:** Im Publikum saßen ja auch ganz unterschiedliche Leute. War das Verhalten auch da parallel zu dem, was Sie in Annweiler beobachtet haben?

**Breugnot:** Hier muss man ergänzen: Die Zurückhaltung oder Aktivität von Personen hängt auch mit dem Grad deren Fachwissens zusammen. Ein Spezialist hat mehr Selbstsicherheit und Souveränität im Umgang mit dem Publikum, das ist universell so, unabhängig von der Nationalität. Was mich optimistisch macht, ist, dass im Rahmen der überregionalen Projektarbeit eine echte Vernetzung entsteht.

**SERIOR:** Was sind Ihre Wünsche, Ihre Visionen für den Oberrhein?

**Breugnot:** Eine noch stärker ausgeglichene Zusammensetzung der beteiligten Personen in Projekten. Also kein überwiegend französisches oder deutsches Projekt, so ist es jetzt.

**SERIOR:** Gibt es flankierende oder strukturelle Maßnahmen, die Sie sich in diesem Kontext vorstellen können?

**Breugnot:** Ich wäre neugierig zu erfahren, wie andere das sehen. Ich persönlich denke natürlich, dass interkulturelle Kommunikation wichtig ist. Vorbereitende Kurse für die Projektbeteiligten könnte ich mir gut vorstellen, wenn es sich dabei um das Ziel der Verständigung handelt. Ideal ist aus meiner Sicht beispielsweise, wenn jeder in seiner Sprache kommunizieren kann und der andere ihn versteht.

**SERIOR:** Gibt es spezielle Techniken, wie man das lernen kann?

**Breugnot:** Ja, die gibt es. Sie verbreiten sich mehr und mehr. Ich kenne mehrere Leute in Paris und Strasbourg, die das machen.

**SERIOR:** Eine Art „passives Esperanto“? Das klingt nach einem zukunftsweisenden Ansatz. Haben Sie noch einen abschließenden Satz zu Ihrer Vision zum Oberrhein?

**Breugnot:** Es ist unrealistisch zu denken, dass wir am Oberrhein eine gemeinsame Identität haben. Grenzen sind in Ordnung, sie sind auch ein Schutz. Das gegenseitige Verständnis ist wichtig, ein Wissen um Regeln und die Neugier für das Andere. Man muss lernen, mit der Nähe und den Differenzen umzugehen. Die Menschen sind oft überrascht, dass sie den Grenznachbarn näher sind als der eigenen Nationalität, sie erwarten etwas Anderes. Gleichzeitig sind sie aber ganz anders als die Nachbarn. Anders ausgedrückt: Die nationale Grenze wird häufig als ambivalent erlebt, denn die Regionen sind bzw. die regionale Nähe ist oft entscheidender als die nationale Grenze, aber die Differenzierung zwischen diesen Aspekten ist für den Einzelnen schwierig. Man sollte sowohl die Unterschiede als auch die Ähnlichkeiten sehen und akzeptieren.



TeilnehmerInnen der SERIOR Summer School 2017



TeilnehmerInnen der SERIOR Summer School 2018



## EIN DISZIPLINEN ÜBERGREIFENDER ANSATZ ZUM THEMA RISIKO WIRD IMMER WICHTIGER

Im Mai 2016 wurde ich auf Vorschlag von Herrn Professor Dr. Paul Burger von der Universität Basel als Mitglied im Expertenbeirat des Projekts SERIOR (Security-Risk-Orientiation) angefragt.

Seit Jahren gehören das Analysieren und Beurteilen von Risiken sowie das Umsetzen von geeigneten Maßnahmen zu Sicherheit und Umweltschutz zu meinen beruflichen wie auch persönlichen Herausforderungen. Aus diesem Grund habe ich dem Einsitz in den Expertenbeirat gerne zugestimmt.

Das Chemieereignis in Schweizerhalle 1986 habe ich aus nächster Nähe miterlebt und es hat mich in meiner beruflichen Entwicklung stark geprägt. Noch im selben Jahr habe ich mein Chemiestudium begonnen und da waren Sicherheit und Umweltschutz ein zentrales Thema. Durch den «Sandoz-Brand» wurden Sicherheit und Umweltschutz auch ein globales Hauptanliegen der chemischen Industrie. In meiner Tätigkeit in der

chemischen Industrie in den Bereichen Sicherheit, Umweltschutz und Arbeitshygiene sowie den aktuellen Erfahrungen als Leiter des Sicherheitsinspektorates des Kantons Basel-Landschaft mit der Störfallvorsorge von chemischen- und biologischen Risiken ist für mich der Umgang mit Risiko und die Risikominderung ein Alltagsthema. Ich bin überzeugt, dass ich mit meinen Erfahrungen einen wertvollen Beitrag zum Gelingen des Projekts leistete und weitere wichtige Kontakte zu Industrie und Behörden vermitteln konnte.

Die Zusammenarbeit im Expertenbeirat mit VertreterInnen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik habe ich als sehr spannend und befruchtend miterlebt. Die Diskussionen waren stets offen und ergebnisorientiert und Vorschläge wurden im Sinne der Entwicklung eines umfassenden Sicherheitsgedankens in verschiedenen Vortragszyklen und Sommerseminaren umgesetzt.

Äußerst spannend habe ich die Transferveranstaltung vom 3. November 2017 an der Universität in Basel erlebt, bei der ich selbst als Podiumsdiskussionsteilnehmer mitwirken durfte. Das Thema dieser Veranstaltung „No risk – no gain“ widmete sich den Fragen: Für welchen Preis sind wir als UnternehmerInnen, als Regulator oder als BürgerInnen bereit, Risiken einzugehen? Welche Risiken wollen und können wir als Individuen und als Gesellschaft tragen? Wie können wir Risiken bestmöglich und zu einem möglichst geringen Preis absichern? Nebst den spannenden Diskussionen hat mich die grafische Protokollierung dieser Transferveranstaltung außerordentlich fasziniert.

Ein disziplinenübergreifender Ansatz zum Thema Risiko wird immer wichtiger, denn jede fachliche Disziplin versteht Risiko und Sicherheit aus ihrem Blickwinkel unterschiedlich. Rein fachtechnische Erklärungen zu Risiken reichen heute nicht mehr aus und werden in



**GREGOR PFISTER**

Dienststellenleiter  
Bau- und Umweltschutzdirektion,  
Sicherheitsinspektorat Basel  
Landschaft

der Allgemeinheit nicht oder falsch verstanden. Es wird immer wichtiger Zielgruppengerecht diese Themen branchenübergreifend anzugehen und zu kommunizieren.

Nur wer über den eigenen Tellerrand schaut, kann nachvollziehen, was verschiedene Fachkreise unter dem Begriff Risiko und Sicherheit verstehen. Ein gemeinsames Verständnis ist jedoch wichtig, um die richtigen und anerkannten Risiken zu bewerten und zu akzeptieren oder zu minimieren. Bei Risiken spielen nicht nur wissenschaftliche, sondern auch emotionale Betrachtungsweisen sowie finanzielle Aspekte eine wichtige Rolle und führen zu Akzeptanz oder Ablehnung.

Aus meiner Sicht ist mit dem Projekt SERIOR ein wichtiger Schritt in Richtung Sensibilisierung gegenüber Risiken und die Förderung eines interdisziplinären Denkens zum Thema Sicherheit grenzüberschreitend bestens gelungen.

# DANKSAGUNG

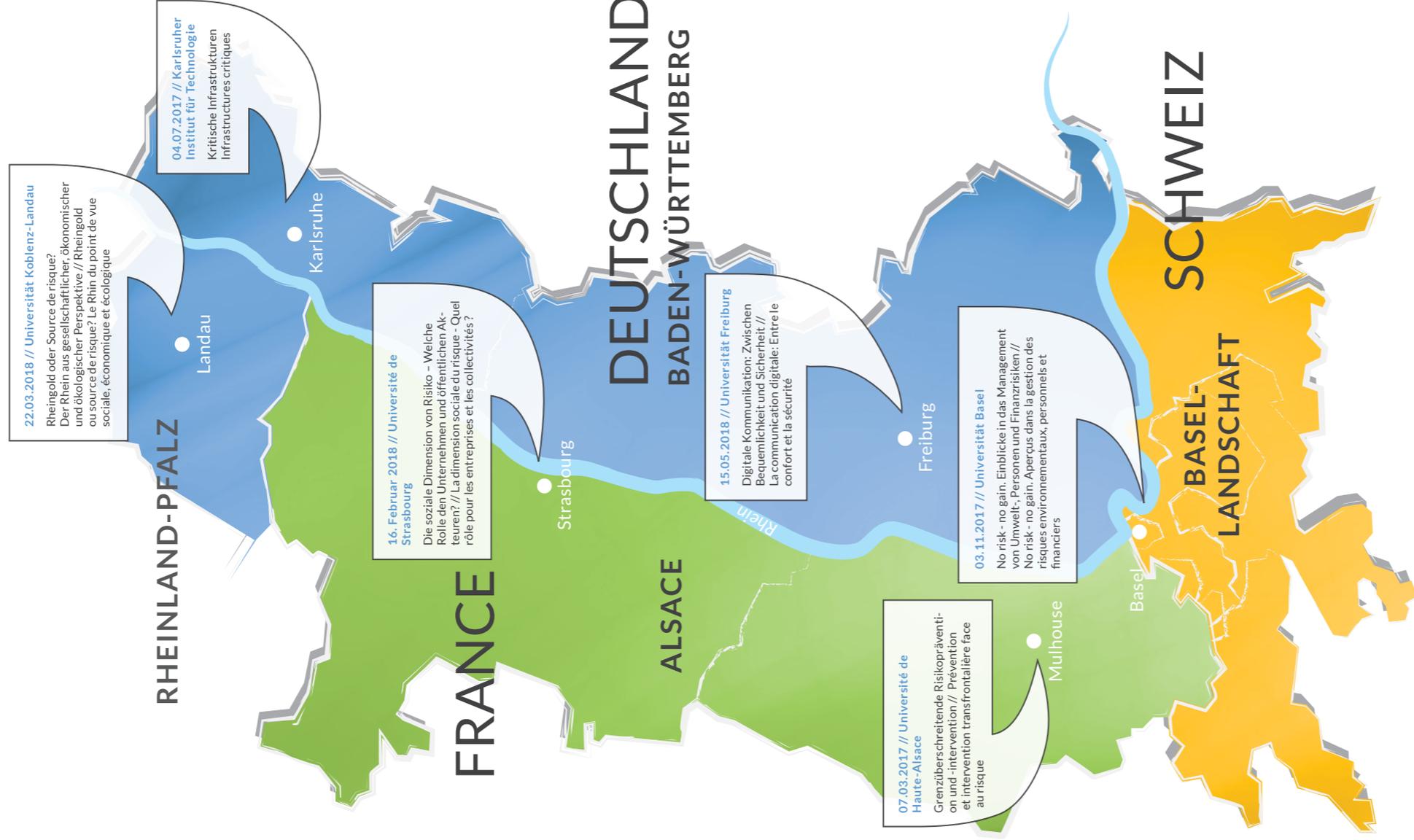
An dieser Stelle möchte wir uns noch einmal ganz herzlich bei allen aktiven TeilnehmerInnen der Graduate Academy SERIOR Wissens- und Technologietransferveranstaltungen bedanken. Ohne Sie hätten wir diese Erfolgsgeschichte nicht schreiben können.

Merci!  
Danke!  
Merci  
vielmals!

## In alphabetischer Reihenfolge geht unser Dank an:

- Dr. Marko Kovic, Ars Cognitionis
- Olga Kaus, Affimed GmbH
- Dr. Stefan Nölker, Baloise Group
- Herbert Kumbartzki,  
Basellandschaftliche Kantonalbank
- Achim Brinkmann, Cryptshare, Befine Solutions AG
- Heike Schmidt-Bäumler, Bundesanstalt für  
Wasserbau
- Isabelle Lustig-Arnold, Carsat Alsace-Moselle
- Dr. Birgit Fratzke-Weiss,  
Électricité de Strasbourg SA
- Dr. Ing. Bernd Calaminus,  
Energie Baden-Württemberg AG
- Beat Meier – FC Basel
- Feuerwehr Regierungsbezirk Freiburg im Breisgau
- Alexander Roesle, F. Hoffmann – La Roche
- Marc Rigolot, Fondation Maif
- Michael Herfert, Fraunhofer Institut  
für sichere Informationstechnologie SIT
- Olivier Zingg, Geo-Energie Suisse AG
- Sabine Schädle, Holcim (Süddeutschland) GmbH
- Michaël Albaladejo, Institut de Formation  
et Accompagnement à la Sécurité (IFAS)
- Ursula Freuler,  
Insurance Institut of Switzerland (IIS)
- Patricia Erb-Korn,  
KVVH GmbH - Geschäftsbereich Rheinhäfen
- Landeskriminalamt Baden-Württemberg
- Dr. Jürgen Ott, L.U.P.O GmbH
- Christel Kohler, Mairie de Strasbourg  
et Eurométropole de Strasbourg
- Alain Jund, Mairie de Strasbourg  
et Eurométropole de Strasbourg
- Matthias Vollbracht,  
Media Tenor Internation Zürich AG
- Prof. Jörn Müller-Quade, Fakultät für Informatik,  
Karlsruher Institut für Technologie
- Miriam Klein, Institut für Industriebetriebslehre  
und Industrielle Produktion (IIP),  
Karlsruher Institut für Technologie
- Dr. Michael Schubert, RSK Alenco GmbH
- SDIS 68 – Service départemental  
incendie secours Haut-Rhin
- Gregor Pfister, Sicherheitsinspektorat Kanton  
Basel-Landschaft
- Bernard Meyer, Sterne Environnement
- Matthias Holenstein,  
Stiftung Risiko-Dialog St. Gallen
- Karen Bussmann, Departement  
Umweltwissenschaften, Universität Basel
- Dr. Philipp Hirsch, Departement  
für Umweltwissenschaften, Universität Basel
- Kirsten Johann Schmidt, Juristische Fakultät,  
Universität Basel
- Adrien Duda und Doïc Wozniak, Nef de Sciences –  
Centre Science & culture / Innovation, Université de  
Haute-Alsace Mulhouse
- Marc Gilg, Institut Universitaire de Technologie de  
Colmar (IUT), Université de Haute-Alsace
- Dr. Brice Martin, Faculté des Sciences Economiques,  
Sociales et Juridiques (FSJS), Université de  
Haute-Alsace
- Dr. Thomas Schellenberger, CERDACC – Centre  
Européen de Recherche sur le Droit des Accidents  
Collectifs et des Catastrophes, Université de  
Haute-Alsace Mulhouse
- Jonathan Weber, ENSIA - Institut de Recherche  
en Informatique, Mathématiques, Automatique et  
Signal (IRIMAS), Université de Haute-Alsace
- Stefanie Allgeier, Institut für Umweltwissen-  
schaften, Universität Koblenz-Landau
- Dr. habil. Jacqueline Breugnot, Institut für  
fremdsprachliche Philologien, Universität  
Koblenz-Landau
- Moritz Link, Institut für Umweltwissenschaften,  
Universität Koblenz-Landau
- Andreas Scharmüller, Institut für  
Umweltwissenschaften, Universität Koblenz-Landau
- Aurélie Schulz – Laboratoire d’Hydrologie  
et de Géochimie de Strasbourg (LHyGeS),  
Université de Strasbourg

## SERIOR WISSENS- UND TECHNOLOGIETRANSFER AM OBERRHEIN // SERIOR TRANSFERT DE SAVOIRS ET DE TECHNOLOGIES DANS LE RHIN SUPÉRIEUR



« Il semble presque indispensable de créer une plateforme interdisciplinaire, un cadre dans lequel les universités et la recherche, le monde politique et l'administration, les entreprises et la société civile se rencontrent afin d'échanger sur les différents aspects de la gestion des risques. »

Prof. Dr. R. Schulz,  
Uni Koblenz-Landau

„Es erscheint fast schon zwingend, eine entsprechende Plattform zu schaffen, einen Rahmen, innerhalb dessen sich Universitäten und Forschung, Politik und Verwaltung, Unternehmen und Zivilgesellschaft treffen, um sich über die unterschiedlichen Aspekte des Risikomanagements auszutauschen.“

Prof. Dr. R. Schulz,  
Uni Koblenz-Landau